

Wurzeln des Wirtschaftssystems

Studiengang »Archäologie von Münze, Geld und von Wirtschaft in der Antike«

Als es im antiken Griechenland zunächst keine Münzen gab, also die Menschen mit Getreide, mit Vieh, mit Bronze- oder mit Silberbarren handelten, von denen sie bei Bedarf Klumpen abhackten, war Wirtschaft eine ziemlich langwierige und mühselige Angelegenheit. Das änderte sich erst, als etwa 600 vor Christus in Kleinasien die ersten Münzen entstanden. Die Griechen und rund 300 Jahre später auch die Römer übernahmen diese praktische Erfindung und setzten so eine Entwicklung in Gang, die bis hin zu Geldautomaten, Kreditkarten sowie dem Handel an Termin-, Rohstoff- und Aktienbörsen geführt hat.

„Damit wurde die Antike zur ersten Epoche, in der es ein funktionierendes Münzsystem gab“, sagt Fleur Kemmers. „Außerdem ging der Handel über die lokale, also dörfliche oder maximal städtische Ebene hinaus und war erstmal einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich.“ Kemmers lehrt und forscht als Juniorprofessorin am Institut für Archäologische Wissenschaften der Goethe-Universität. Dort gibt es seit einem Jahr den Bachelor-Studien-

gang »Archäologie von Münze, Geld und von Wirtschaft in der Antike“. Anders als an den anderen deutschen Universitäten sind die archäologischen Bachelor-Studiengänge in Frankfurt auf vier (statt drei) Jahre angelegt. Vom Wintersemester 2015/16 an sollen sie durch entsprechende Master-Studiengänge ergänzt werden.



Münze des Kaisers Nero

„Gerade in einer Stadt wie Frankfurt ist es sinnvoll, sich der Wurzeln unseres Wirtschaftssystems bewusst zu werden“, findet Kemmers. „Woraus und wie hat es sich entwickelt?“ Aktienhandel an der Börse, Kapitalismus und freie Marktwirtschaft mögen erst in der Neuzeit entstan-

den sein. Werbung gab es hingegen schon in der Antike, als beispielsweise Bäcker und Weinhändler ihre Produkte anpriesen. Wieder anderes hat einen grundlegenden Wandel erfahren. So spielte Bargeld in der Antike eine viel größere Rolle als heute, und der Materialwert von Geldstücken war beträchtlich – dass Abnutzung und Beschädigung zum Wertverlust von Münzen führten, war damals im Umgang mit Geld normal.

Um herauszufinden, was normal ist und was nicht, werten die Archäologen wie alle Geschichts- und Kulturwissenschaftler eine Vielzahl von Quellen aus: Gegenstände aus Stein, Keramik und Metall, die als Nachweise für Handel, Landwirtschaft, Viehzucht, Bergbau dienen, ebenso wie die Texte antiker Autoren und Inschriften in Stein, Bronze, Glas und Keramik – und natürlich die Münzen selbst.

Die Studierenden sollen dabei lernen, methodisch angemessen vorzugehen, die antiken Quellen kritisch zu hinterfragen und einzuschätzen, wie repräsentativ sie sind. Wer zum Beispiel bei einer Ausgrabung Münzfunde von einer Markt-

anlage auswerten und daraus Rückschlüsse auf den damaligen Geldumlauf ziehen will, darf nicht vergessen, dass hier ein verzerrtes Abbild der Wirklichkeit entsteht: Auf dem Marktplatz verlorene Münzen sind häufig Kleingeld, während die wertvolleren griechischen Tetradrachmen aus Silber oder römischen Aurei aus Gold im Haus an einem sicheren Ort aufbewahrt wurden.

Tetradrachmen und Aurei begegnen den Studierenden dabei nicht nur in historischen Berichten oder als kleine Abbildung im Lehrbuch. Exkursionen führen zu römischen und griechischen Denkmälern und Museen mit bedeutenden Münzsammlungen in ganz Europa – zum Beispiel zu den deutschen, englischen, spanischen Gebieten, in denen die Römer Bergbau trieben, um an das Metall für die Münzherstellung zu kommen. Und für die Daheimgebliebenen gibt es immer noch die Sammlung des Archäologischen Instituts von Fotos und Abgüssen antiker Münzen; sie umfasst immerhin rund 400.000 Exemplare.

Stefanie Hense